

# Einleitung: Agrarismus als Dritter Weg

## Zwischen Faschismus und Kommunismus sowie zwischen Kapitalismus und Kollektivismus<sup>1</sup>

Der Auftritt der Massen auf der politischen Bühne Europas – möglich geworden durch die signifikante Ausweitung bis hin zur Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts nach 1918 in vielen Ländern Ostmitteleuropas – erschreckte konservative und liberale Politiker wie auch Intellektuelle zutiefst. Waren konstitutionelle Monarchien oder gar parlamentarische Demokratien in der Lage, die Interessenvertreter der Bauern und der Proletarier in Gestalt neu gegründeter Bauern- und Arbeiterparteien zu integrieren? Konnten ungebildete Bauern und Arbeiter jemals Bürger werden?

Diesen Befürchtungen gab José Ortega y Gasset in seinem 1930 erschienenen Buch *Der Aufstand der Massen* Ausdruck:

„Mit dem Feind zusammenleben! Mit der Opposition regieren! Ist eine solche Humanität nicht fast schon unbegreiflich? Nichts verrät die Beschaffenheit der Gegenwart schonungsloser als die Tatsache, dass die Zahl der Länder, in denen es eine Opposition gibt, immer mehr abnimmt. Fast überall lastet eine gleichförmige Masse auf der Staatsgewalt und erdrückt jede oppositionelle Gruppe. Die Masse – wer würde es denken beim Anblick ihrer Dichte und Zahl – wünscht keine Gemeinschaft mit dem, was nicht zu ihr gehört; sie hat einen tödlichen Hass auf alles, was nicht zu ihr gehört.“<sup>2</sup>

Nach dem weitgehenden Scheitern des Parlamentarismus im Europa der 1930er Jahre identifizierte auch Hannah Arendt in ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (1951) den modernen Massenmenschen als soziale Basis autoritärer Regime.<sup>3</sup> Dieser Lesart der Zwischenkriegszeit steht diametral eine in den ostmitteleuropäischen Historiographien gegenüber, die diese Periode als „Goldene Epoche“ neu gewonnener Staatlichkeit samt funktionierendem Parlamentarismus, wirtschaftlichem Aufschwung und kultureller Blüte deutet.<sup>4</sup> Die Integrationsdefizite dieser Gesellschaften sowie die Dysfunktionalität des politischen Systems, die in der Errichtung autoritärer Regime in allen ostmitteleuropäischen Staaten – mit Ausnahme der Tschechoslowakei – in den 1920er und 1930er Jahren resultierten, wird dabei eher mit dem ungünstigen außenpolitischen Umfeld, als mit binnengesellschaftlichen Ursachen in Verbindung gebracht.<sup>5</sup>

Solche Sichtweisen gilt es in diesem Band zu hinterfragen. Zu den größten Herausforderungen der ostmitteleuropäischen Demokratien der Zwischenkriegszeit gehörte zweifellos die politische und wirtschaftliche Integration der ländlichen Bevölkerung.<sup>6</sup> Agrarbewegungen, die den Eintritt vor allem bäuerlicher Bevölkerungsmassen in die nationale Politik begleiten, sind aber kein spezifisch ostmitteleuropäisches Phänomen, sondern treten in

allen bäuerlichen Gesellschaften im Zusammenhang mit der kapitalistischen Transformation und der Industrialisierung auf.<sup>7</sup> Prominente, wenn auch sehr radikale, Beispiele waren unter anderem das Kambodscha der Roten Khmer oder das Mexiko der Zapatisten. In all diesen Fällen sind politische Agrarbewegungen zunächst eine Antwort ländlicher Schichten auf die sozialen Verwerfungen der Modernisierung. Typischerweise handelt es sich um Weltanschauungen, die eine Umgestaltung der ländlichen Produktion gegen eine als Bedrohung empfundene Industrialisierung aufbieten und gleichzeitig an der bäuerlichen Haus- oder Dorfgemeinschaft als Zelle der nationalen und staatlichen Struktur festhalten.

Während solche bäuerlichen Bewegungen in Südostasien und Lateinamerika meist im Linksautoritarismus aufgingen,<sup>8</sup> verdichteten sich ähnliche Ansätze in Ostmitteleuropa zu einer eigenständigen Ideologie. Das Spezifikum des Agrarismus als Entwicklungsideologie kann als die Suche nach einem Dritten Weg in politischer Hinsicht zwischen Faschismus und Kommunismus sowie in wirtschaftlicher Hinsicht zwischen Kapitalismus und Kollektivismus definiert werden. Beginnend mit Forderungen nach bäuerlicher Emanzipation und Landreformen im 19. Jahrhundert erlebte er seine Blüte nach dem Zusammenbruch der großen Imperien – des Deutschen, Russischen und Habsburgerreiches – im Ersten Weltkrieg. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts sowie die Durchführung von Agrarreformen boten die Grundlagen für den Aufstieg verschiedener Agrarparteien in der Zwischenkriegszeit. Diese prägten die politische Kultur der jungen Nationalstaaten in erheblichem Ausmaß; ihre Popularität führte zu Regierungsbeteiligungen in der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien bzw. zur Errichtung bäuerlich-autoritärer Regime in Estland, Lettland und Bulgarien.

Die Stärke und Vielseitigkeit agraristischer Denktraditionen zeigte sich darüber hinaus in den Gründungen verschiedener Internationalen,<sup>9</sup> von denen die Grüne Internationale in Prag (1920–1938) als wichtigste einzuschätzen ist.<sup>10</sup> Ihr zur Seite trat eine katholische Bauernbewegung um den Zentralverband der Landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen in Wien (1922–1926).<sup>11</sup> 1923 erweiterte die Rote Bauerninternationale (*Krestintern*) in Moskau die ideologische Landschaft, die bereits auf die südostasiatischen Schwestervarianten verweist und 1929 durch das Europäische Bauernkomitee ersetzt wurde.<sup>12</sup> 1947 kam es im Zuge der Flucht zahlreicher Bauernpolitiker im amerikanischen Exil zur Wiedergründung der Prager Internationalen, die Ende der 1970er Jahre ihre Tätigkeit aufgrund der Überalterung ihrer Mitglieder und der Aussichtslosigkeit ihrer Politik einstellte.<sup>13</sup>

Der ostmitteleuropäische Agrarismus bezeichnet hier eine Ideologie,<sup>14</sup> die Wurzeln in der Agrarromantik und in der katholischen Soziallehre hatte, die zunächst im Panslawismus, später in den einzelnen Nationalbewegungen<sup>15</sup> gründete und die mit Versatzstücken des klassischen Liberalismus in verschiedenen Graden kombiniert wurde. Er stützte sich auf ein raumübergreifendes Wertesystem, welches das „alte Recht“ in den Vordergrund schob sowie für den Schutz (groß-)familiärer und religiöser Traditionen, dörfliche Solidarität und den Bauern als schöpferisches Fundament der Gesellschaft eintrat. Der Forderungskatalog, dessen Kern allen ostmitteleuropäischen Bauernparteien gemein war, enthielt unter anderem die Selbstverwaltung ländlicher Gemeinden, die besondere Förderung des Genossenschaftswesens, den Ausbau der Bildungsmöglichkeiten für Dorfbewohner sowie umfassende Bodenumverteilungen, die mit dem Begriff „demokratisiertes Privateigentum“ umschrieben wurden.<sup>16</sup>

Im Spannungsverhältnis zwischen dem sowjetischen Kommunismus und dem europäischen Faschismus suchten seine Vertreter nach Gesellschaftsmodellen, die der ländlichen

Mehrheitsbevölkerung Partizipationsmöglichkeiten in der nationalen Politik einräumten, ohne die gesellschaftliche Stabilität der jungen Nationalstaaten zu gefährden. Im Unterschied zu den Bauernbewegungen in den westlichen Industriestaaten kreisten agraristische Theoretiker in Ostmitteleuropa jedoch um ein entscheidendes Dilemma. Einerseits profitierten gerade die Agrarparteien von der Integration bäuerlichen Bevölkerung in demokratische Entscheidungsprozesse und der Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Andererseits glaubten sich die politischen Vertreter der Bauern in einem Ringen um die Bewahrung der traditionellen, patriarchalischen Dorfgesellschaften, die sie von Modernisierungsprozessen bedroht sahen. Sie konzipierten das Bauerntum nicht zuletzt als Hort der wahren nationalen Identität und kritisierten den Parlamentarismus als unfähig, sowohl die ländliche Gesellschaft politisch zu integrieren, als auch die nationale Identität fortzuschreiben.<sup>17</sup>

Die nationale Identität aber im Bauerntum zu suchen, ist gleichbedeutend mit einem ethno-nationalen Nationsverständnis, in dem die Minderheiten der neuen Staaten strukturell keinen Platz hatten.<sup>18</sup> In politischer Hinsicht machte dieses Dilemma die Bauern- und Agrarparteien Ostmitteleuropas anfällig für moderne Formen kollektivistischer Vorstellungen der Nation und des politischen Prozesses, wie ihn der europäische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus darstellten.

Noch deutlicher als auf dem Feld der Politik lässt sich die Suche der Agraristen nach einem Dritten Weg in der Wirtschaft konturieren.<sup>19</sup> Von Estland bis Jugoslawien hatten die Agrarreformen der Zwischenkriegszeit eine breite Schicht von kleinbäuerlichen Betrieben zur Folge gehabt.<sup>20</sup> Die kleinen Anbauflächen, der Mangel an agronomischem Wissen und an Kapital verurteilte große Teile dieser Kleinbauern zur Subsistenzlandwirtschaft. Hinzu kamen staatliche Beschränkungen des Bodenmarkts sowie eine ineffiziente Institutionsstruktur, die eine Arrondierung von Anbauflächen zu mittelgroßen und großen Betrieben verhinderten. Die Agraristen sahen sich vor das Dilemma gestellt, dasselbe liberal-individualistische Eigentum vehement zu verteidigen, das ihren Anhängern wiederum nur ein mageres Auskommen sicherte.

Sie reagierten darauf mit der Entwicklung eines spezifischen Eigentums- und Wirtschaftsmodells, das als Kern des Agrarismus charakterisiert werden kann und eng mit der Ideologie des Dritten Weges zusammenhängt. Das per Agrarreformen „demokratisierte“ Eigentum sollte in Form der klein- und mittelbäuerlichen Familienbetriebe in genossenschaftliche Organisationsformen überführt werden. Unter Beibehaltung des individuellen Eigentums an Grund und Boden sollten auf diese Weise die Vorteile großer Anbauflächen, der gemeinschaftlichen Anschaffung und Nutzung moderner Technologien (*economies of scale*) sowie die gemeinsame Vermarktung der Produkte genutzt werden. Nicht zuletzt versprachen sich die Agraristen von den Genossenschaften eine Bewahrung, sogar Fortführung traditionaler Gesellschaftsformen in zeitgenössischem Gewand. Hatte die Vorstellung eines politischen Dritten Weges den Agrarismus anfällig für völkisches, korporatistisches und faschistisches Gedankengut gemacht, so führte sie der wirtschaftliche Dritte Weg in die Nähe des kommunistischen Kollektivismus in der Landwirtschaft.<sup>21</sup>

Der Fokus dieses Bandes richtet sich auf den Zusammenhang zwischen spezifischen „demokratisierten“ Eigentums- und traditionalistischen Gesellschaftsvorstellungen, die sich in einer Ideologie des Dritten Weges verdichteten und typisch für die ostmitteleuropäischen Bauernparteien der Zwischenkriegszeit wurden. Im Zentrum der Aufmerksamkeit

stehen die zeitgenössischen Debatten und politischen Anstrengungen um ein tragfähiges Eigentums-, Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell. Zudem wird die *governance* des ländlichen Raumes über die Zwischenkriegszeit hinaus in den Blick genommen.

Grundlage dieses Bandes ist eine Tagung, die im Juni 2008 in Berlin unter dem Thema *Tradition and Modernity in East Central European Rural Societies* stattfand.<sup>22</sup> Sie verband zwei Forschungsprojekte, die zwischen 2005 und 2010 von der VolkswagenStiftung finanziert wurden: erstens das Leipziger Forschungsprojekt *Bodenrecht, Kataster und Grundbuchwesen im östlichen Europa 1918–1945–1989* unter der Verantwortung von Hannes Siegrist, Stefan Troebst und Bogdan Murgescu sowie der Koordination von Dietmar Müller;<sup>23</sup> zweitens das Projekt *Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880 bis 1960* an der Europa Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder unter der Leitung von Helga Schultz, András Vári und Alexander Nützenadel sowie der Koordination von Angela Harre.<sup>24</sup>

Die Beiträge sind in zwei Teile gegliedert. In der ersten Sektion werden die spezifischen Eigentumsvorstellungen und ihre prägnanteste institutionelle Ausprägung – die Bodenreformen der Zwischenkriegszeit und der Kollektivierung – thematisiert. Dietmar Müller und Alina Bojincă analysieren die juristische und geodätische Administration des Eigentums an Grund und Boden in Rumänien im 20. Jahrhundert. Anhand der Geschichte von Professionen und Institutionen, die mit ländlichem Eigentum befasst waren und sind, gehen sie dem Paradoxon nach, dass bis 1989 ein stetig zunehmender Anspruch des Staates auf Regulierung der Eigentumsverhältnisse im ländlichen Raum zu verzeichnen ist, während das tatsächliche Wissen des Staats über die Verhältnisse im ländlichen Raum in der Zwischenkriegszeit im Rahmen der Rechts- und Institutionenvereinheitlichung in den neuen Provinzen sogar zurückging und nach dem Zweiten Weltkrieg landesweit auf einem niedrigen Niveau verharrte. In dieser geringen Verwaltungstiefe, die im prekären Zustand der Institutionen (Kataster, Grundbuch) sowie in der geringen Autonomie der Professionen (Rechtsanwälte, Notare, Geodäten) deutlich wird, spiegelt sich die Stellung des ländlichen Raums als Residualgröße im Wirtschafts-, Rechts- und Verwaltungshandeln wider. Ein agraristisches Projekt mit der Landwirtschaft und den Bauern im Zentrum hatte unter diesen Bedingungen kaum Chancen zur Realisierung.

Srdan Milošević konkretisiert in seiner Analyse der jugoslawischen Agrarreform die in der Literatur über die Agrarreformen Ostmittel- und Südosteuropas häufig zu lesende Charakterisierung als ideologisch, politisch und sozial motiviert. Bei manchen Unterschieden bezüglich der Radikalität und des Modus der Agrarreform unter den politischen Parteien aus Serbien waren sie sich in mehreren bedeutenden Punkten einig, die Milošević auf das Schlagwort der „Šumadisierung“ bringt: Die Vereinheitlichung Jugoslawiens sollte durch eine Übertragung der serbischen Verhältnisse, die durch kleinbäuerliches Eigentum und politischen Klientelismus charakterisiert waren, auf das gesamte Land erfolgen. Mittels einer die ethnischen Minderheiten benachteiligenden Agrarreform und marginalisierenden Kolonisierung sollte die neue Titularnation der „Serben, Kroaten und Slowenen“ den ländlichen Raum auch in wirtschaftlicher Hinsicht dominieren. Die politische Gefahr der ethnischen Engführung jeglicher agraristischen Projekte bei gleichzeitiger Zurückdrängung rechtlicher Standards und formaler Verfahrensweisen wird im Falle Jugoslawiens besonders deutlich, wo die serbische Radikale Partei ihre Metamorphose aus einer Bauern- in eine klientelistische Staatspartei bereits in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende abgeschlossen hatte.

Cornel Micu führt in seinem Artikel über Kollektivierung und sozialem Wandel die Kritik an einer angeblichen Erfolgsgeschichte der rumänischen Agrarreform der Zwischenkriegszeit weiter, indem er nach den Gründen für die partielle Attraktivität neuer Eigentumsstrukturen in der Landwirtschaft fragt. Die hohen Beitrittszahlen sowohl in die Kommunistische Partei als auch in die verschiedenen Formen der ländlichen Genossenschaften sind durch die Anwendung von unmittelbarem und physischem Zwang und Gewalt nur zum Teil erklärt. Gerade im Vergleich zur Zwischenkriegszeit und den Jahrzehnten davor nimmt sich die Gewalt im Zuge der Kollektivierung nicht außerordentlich aus. Micu verweist auch auf den steigenden Wohlstand auf dem Land, auf verbesserte Mobilitätschancen der Bauern, sei es durch neue Bildungsangebote sowie durch den Faktor der Industrialisierung, der den Weg zur Migration in die Städte öffnete.

Stefan Dyroff verweist in seinem Aufsatz über die Wahrnehmung der ostmitteleuropäischen Landreformen in Westeuropa auf den in der Regel vernachlässigten Umstand, dass es sich bei den Umbrüchen im ländlichen Raum auch um ein eminent transnationales Unterfangen handelte. Zunächst wurden zahlreiche Personen aus verschiedenen Ländern Westeuropas von der Landumverteilung als Familienmitglieder oder Investoren betroffen, und sie versuchten, ihre Entschädigung mit diplomatischen Druckmitteln in die Höhe zu treiben. In noch größerem Ausmaß traf dies auf die Verliererstaaten des Ersten Weltkriegs – Deutschland und Ungarn – zu, die sich als Sachwalter der neuen ethnischen Minderheiten in den neuen Nationalstaaten der Region verstanden. Als dementsprechend standortgebunden analysiert Dyroff die zeitgenössische Wissenschaft und Publizistik der ehemaligen Entente und Mittelmächte, die heute zuweilen als unvoreingenommene Expertise gelesen wird. Nicht selten verstanden sich Wissenschaftler als Propagandisten und Politikberater einer nationalen Sache und agierten in persönlichen und institutionellen Netzwerken.

In der zweiten Sektion wenden sich die Autoren den Zusammenhängen zwischen Eigentum und agraristischer Ideologie zu. Die Debatte eröffnet Katja Bruisch, die sich mit Alexander Chaianov, einem wichtigen Ideengeber des Agrarismus, beschäftigt. Alexander Chaianov hatte 1923 eine Antwort auf die Frage gesucht, warum sich die bäuerliche Familienwirtschaft gegenüber dem auf Lohnarbeit beruhenden Kapitalismus als so außerordentlich überlebensfähig erweise. Er ging davon aus, dass man die Begriffe aus der klassischen Wirtschaftstheorie wie Bodenrente oder Kapitalzins nicht auf die kollektiven Lebens- und Eigentumsformen in den russischen Dörfern übertragen könne und ersetzte sie unter anderem durch das „natürliche Gleichgewicht des Wirtschaftens“ und eine linksalternative Genossenschaftstheorie.<sup>25</sup> Alexander Chaianov wurde Ende der 1930er Jahre Opfer der stalinistischen Säuberungen; sein genaues Todesdatum ist unbekannt.

Mit dem serbischen Bund der Landwirte im Zentrum seiner Analyse erweitert Jovica Luković das Bild des Agrarismus um die – insbesondere in Südosteuropa stark vertretene – linke Variante des Agrarsozialismus. Der Bund der Landwirte erhielt durch den Beitritt einer „Gruppe für soziale und kulturelle Arbeit“ um den Belgrader Rechtsprofessor Dragoljub Jovanović ein ideologisches Gepräge, das gleichermaßen von der sozialdemokratischen Agrardebatte seit den 1890er Jahren, wie von den Vorstellungen des russischen Sozialagronomen Alexander Chaianov beeinflusst war. Die besondere intellektuelle Leistung dieser Strömung bestand zunächst darin, die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Lage der Bauern in Jugoslawien zunächst einmal in den Blick zu nehmen und ohne

agrarromantische und ethnonationale oder orthodox-sozialistische Verzerrungen zu analysieren. Die Problemanalyse der Landwirtschaft und die vorgeschlagenen Politikempfehlungen zu Auswegen aus dem Elend der Bauern lassen Dragoljub Jovanović – vergleichbar dem Rumänen Virgil Madgearu – als charakteristischen Vertreter eines südosteuropäischen Dritten Weges zwischen Kapitalismus und Kommunismus aufscheinen.

Von den russischen Prägungen des ostmitteleuropäischen Agrarismus ausgehend, beschäftigen sich Johan Eellend, Fredrik Eriksson und Piotr Wawrzeniuk in ihren Artikeln mit den Wurzeln agraristischer Weltanschauungen in den baltischen Staaten im Vergleich mit Schweden und Galizien. Johan Eellend konzentriert sich auf die Umsetzung der Leitideen der estnischen Bauernbewegung in praktische Politik. Noch unter dem Zaren ließen sich tiefgreifende soziale und ökonomische Veränderungen in den estnischen Provinzen beobachten, die zu einer Mobilisierung und Politisierung breiterer Schichten der Bevölkerung im Rahmen der Nationalbewegung führten. Die Bauernbewegung war Akteur und zugleich Profiteur dieses Prozesses. Diese Mobilisierungsanstrengungen und die dabei formulierten Staats- und Gesellschaftsvorstellungen, nicht zuletzt die Forderung nach einer umfassenden Bodenreform, waren prägend für das Estland der Zwischenkriegszeit.

Fredrik Eriksson, Johan Eellend und Piotr Wawrzeniuk konzentrieren sich in ihrem gemeinsamen Artikel auf die Verwendung der Begriffe Rationalität und Moderne in der ländlichen Publizistik Schwedens, Galiziens und Estlands. Im Fokus stehen hier die Genossenschaftsbewegungen und Bauernparteien mit ihren kollektiven Arbeits- und teilweise gemeinschaftlichen Eigentumsvorstellungen. Die These lautet, dass „Modernität“ in allen drei Kontexten als maskulines Projekt verstanden wurde, während sich Unterschiede vor allem auf die politischen Funktionen von Agrargenossenschaften bezogen. In Estland und Galizien waren sie stark national konfiguriert, während sie in Schweden konservativ gegen die Linke gerichtet waren. In einem zweiten Teil widmen sich die Autoren einer Sozialstudie der Produzenten und Leser der herangezogenen Zeitschriften.

Daniel Brett vervollständigt die Analysen agraristischer Bewegungen um den rumänischen und polnischen Fall. Um das traditionelle Geschichtsbild über die Umstände und Gründe der kommunistischen Machtergreifung von 1944 bis 1947 in diesen Ländern – als vornehmlich den Panzern der Roten Armee zu verdanken – infrage zu stellen, analysiert er mit der rumänischen und polnischen Bauernpartei wichtige Teile der traditionellen Machtzentren. Er beginnt diese Langzeitbetrachtung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich die Bauernparteien in den habsburgischen Provinzen Siebenbürgen und Galizien in einem je unterschiedlichen politischen Kontext im Vergleich zum rumänischen Altreich und Zentralpolen bewegten. Insbesondere die langjährige Verknüpfung der nationalen mit der sozialen Frage führte in der Zwischenkriegszeit zu erheblichen Integrationschwierigkeiten der Agrarbewegungen zu nationalen Bauernparteien sowie dieser Parteien in das politische System. In der Zwischenkriegszeit liegt der Fokus seiner Analyse auf den Interaktionen zwischen regionaler Bauernbewegung und staatstragenden Eliten. Als Anschauungsbeispiel greift er auf den Parteibezirk Cluj-Napoca in Rumänien zurück und fragt, inwieweit sozioökonomische Veränderungen die Bauernschaft überhaupt berührten und inwieweit die jeweiligen Agrarparteien diesen Wandel gestalten bzw. Einfluss auf die Lebenswirklichkeit der ländlichen Bevölkerungsschichten gewinnen konnten.

Die Diskussion schließt Traian Sandu ab, der sich ebenfalls mit Rumänien beschäftigt und sich dem Faschismus in einer Gesellschaft nähert, die auch in den 1930er Jahren noch

immer ländlich geprägt und deren Wählerschaft auch in der Zeit des Faschismus in traditionellen Sozialstrukturen, vor allem der Kirche und der Monarchie, verhaftet blieb. Seine These lautet, dass die Herausforderung, traditionelle Bindungen in eine moderne Massenbewegung zu überführen, von der rumänischen Eisernen Garde nicht vollständig bewältigt wurde. Die Erschütterungen der dörflichen Lebenswelten durch den Ersten Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise konnten mittels einer traditionalistischen Ideologie sowie mythischen Geschichtsbildern in nur begrenztem Ausmaß aufgefangen werden. Als Erbe zweier Entwicklungen, des romantischen Traditionalismus und des Populismus, stützte sich Corneliu Zelea Codreanu vor allem auf eine junge Generation städtischer und halbstädtischer Intellektueller, zu denen sozialhistorisch auch er selbst gerechnet werden muss. Diese Schwäche, die ländlichen Schichten politisch für die Eisernen Garde zu mobilisieren, kann letztlich als eine der Ursachen des erfolgreichen Staatsstreichs Carols II. 1938 sowie der Errichtung einer Königsdiktatur eingeschätzt werden.

Wir danken der VolkswagenStiftung und dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig für die freundliche Unterstützung, die das Erscheinen dieses Bandes ermöglichte. Für ihre unermüdlichen Redaktionsarbeiten am Manuskript sei Tamara Kamatovic, Andrei Avram, Nick Emm, Borjana Michalkowa, Ines Keske und Madlena Kowar gedankt.

## Anmerkungen/References

- 1 While on the one hand the Preface introduces this volume, it can also be read as an introduction to Agrarianism and property in East Central and South-East Europe. Here we will only refer to literature in the languages in which the volume has also been published, while the literature in East European languages is used in the essays.
- 2 José Ortega y Gasset, *The Revolt of the Masses*, New York/London 1932 (first 1930), 52 (German edition: José Ortega y Gasset, *Der Aufstand der Massen*, München 2007, 78).
- 3 Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951 (German edition: Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München/Zürich 1986).
- 4 For the post-communist historiography see Ulf Brunnbauer (ed.), *(Re)Writing History. Historiography in Southeastern Europe after Socialism*, Münster 2004; Sorin Antohi/Balázs Trencsényi/Péter Apor (eds.), *Narratives Unbound. Historical Studies in Post-Communist Eastern Europe*, Budapest/New York 2007.
- 5 For a brief history of East Central Europe in the interwar period see Joseph Rothschild, *East Central Europe between the Two World Wars*, Seattle/London 1974; Antony Polonsky, *The little dictators: the history of Eastern Europe since 1918*, Reprint, London et al. 1980; Erwin Oberländer (ed.), *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919–1944*, Paderborn et al. 2001.
- 6 See Anu-Mai Köll, *Peasant Movements and Democracy in Eastern Europe in the Early 20<sup>th</sup> Century*, in: Lars Rudebeck (ed.), *When Democracy Makes Sense*, Uppsala 1992; Dyzma Galaj, *The Polish Peasant Movement in Politics 1895–1969*, in: Henry A. Landsberger (ed.), *Rural Protest. Peasant Movements and Social Change*, London 1974, S. 316–347; Daniel E. Miller, *Forging political compromise. Antonín Svehla and the Czechoslovak Republican Party 1918–1933*, Pittsburgh 1999; Anthony Paleck, *The Rise of the Czechoslovak Agrarian Party*, in: *East European Quarterly* (1971) 2; Mary Hrabik-Samal, *The Czechoslovak Republican Party of Smallholders and farmers: 1918–1938*, PhD thesis, The Pennsylvania State University 1973; Nestor Machno, *La Révolution Russe en Ukraine. mars 1917–avril 1918*, Marseille 2003 (orig. 1924); Alexander Herzen, *My past and my thoughts*, London 1974; John D. Bell, *Peasants in power. Alexander Stambolijski and the Bulgarian Agrarian National Union 1899–1923*, Princeton 1977; Mark Biondich, *Stjepan Radić, the Croat Peasant Party, and the Politics of Mass Mobilization. 1904–1928*, Toronto/London 2000; Robert G. Livingston, *Stjepan Radić and the Croat Peasant party 1904–1929*, Harvard 1959.

- 7 See Harry W. Laidler, *Toward a Farmer-Labor Party*, New York 1938; Eric Wolf, *Peasant wars of the twentieth century*, London 1973; Charles Tilly, *Peasants against Capitalism and the State: A Review Essay*, in: *Agricultural History* 52 (1978) 3, 407–416; John Toler, *Per Jönson Rösiö. 'The agrarian prophet'. A charismatic leader's attempt to rejuvenate small agriculture and create a commitment to a cultural revolt against industrialism in Sweden 1888–1928*, Stockholm 1992.
- 8 Cf. Wolf, *Peasant wars*, see fn. 7.
- 9 Katherine Jacobs, *A list of international organizations interested in agriculture*, U.S. Department of Agriculture 1927; Heinz Haushofer, *Die internationale Organisation der Bauernparteien*, in: Heinz Gollwitzer, *Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert*, Stuttgart/New York 1977, 668–690.
- 10 *Bulletin du Bureau Agraire International*, Prag, vols. 1–16; Sigismund Gargas, *Die Grüne Internationale*, Halberstadt 1927; Karol Mečír, *Vers la création d'une Internationale Politique Agraire*, in: *Bulletin du Bureau Agraire International* 6 (1928) 2, 99–120; Milan Hodža, *Federation in Central Europe. Reflections and Reminiscences*, London/New York/Melbourne 1942.
- 11 Cf. *Grüne Internationale*, Wien, vols. 1–5.
- 12 See Julian Marchlewski, *Die Agrarfrage und die Weltrevolution*, Berlin 1920; George D. Jackson: *Comintern and Peasant in East Europe 1919–1930*, New York/London 1966; Luisa Rewjakina, *Die Komintern, die Bauerninternationale und die Bauernparteien auf dem Balkan, 1923–1931*, in: *Bulgarian Historical Review* 34 (2006), 3–4, 68–105; Frederic L. Pryor, *The red and the green: the rise and fall of collectivized agriculture in Marxist regimes*, Princeton/New York 1992.
- 13 Cf. *Monthly Bulletin of the International Peasant Union*, Washington, vols. 1–19.
- 14 See Georg M. Dimitrov, *Agrarianism*, in: Feliks Gross (ed.), *European Ideologies. A Survey of 20<sup>th</sup> Century Political Ideas*, New York 1948; Branko M. Pešelj, *Peasantism. Its Ideology and Achievements*, in: Cyrill E. Black (ed.), *Challenge in Eastern Europe*, New Brunswick/N.J. 1954, 109–132; Stephen Fischer-Galati, *Peasantism in Interwar Eastern Europe*, in: *Balkan Studies* 8 (1967) 1–2, 103–114; Ghița Ionescu: *Eastern Europe*, in: Ghița Ionescu/Ernest Gellner (eds.), *Populism. Its meaning and national characteristics*, London 1969, 97–121; Otto R. Ließ, *Agrarideologie in Südosteuropa. Zur Umwandlung der Agrarwirtschaften im Zeichen parteipolitischer und agrarsozialer Strömungen (1918–1959)*, in: Franz Ronneberger/Gerhard Teich (eds.), *Von der Agrar- zur Industriegesellschaft*, Darmstadt 1970, 1–7; Henry Landsberger, *Rural Protest. Peasant Movements and Social Change*, New York 1973; Heinz Gollwitzer (ed.), *Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert*, Stuttgart/New York 1977; Angela Harre, *Der rumänische Agrarismus. Zwischen Massenmobilisierung und geraubter Hoffnung*, in: Dagmara Jajeśniak-Quast/Torsten Lorenz/Uwe Müller/Katarzyna Stokłosa (eds.), *Soziale Konflikte und nationale Grenzen in Ostmitteleuropa. Festschrift für Helga Schulz zum 65. Geburtstag*, Berlin 2006, 143–155.
- 15 See P. Heumos, *Agrarische Organisationen und nationale Mobilisierung in Böhmen im 19. Jahrhundert. Ein Überblick*, in: Werner Conze/Gottfried Schramm/Klaus Zernack (eds.), *Modernisierung und nationale Gesellschaft im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert*, Berlin 1978; John-Paul Himka, *Galician Villagers and the Ukrainian National Movement in the Nineteenth Century*, Houndmills 1988; Judith Pallot (ed.), *Constructing Peasantries in Eastern Europe*, London 1998; Keely Stauter-Halsted, *The Nation in the Village: The Genesis of Peasant National Identity in Austrian Poland 1848–1914*, London 2001; Kai Struve, *Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2005; Johan Eellend, *Cultivating the Rural Citizen: Modernity, Agrarianism and Citizenship in Late Tsarist Estonia*, Stockholm 2007.
- 16 See Gromoslav Mladenatz, *Histoire des doctrines coopératives*, Paris 1933; Ljuben Berov, *The Idea of a Cooperative Society in Eastern European Peasant Movements during the Interwar Period*, in: Ferenc Glatz (ed.), *Modern Age – Modern Historian. In Memoriam György Ránki*, Budapest 1990, 265–286; Erwin Oberländer/Hans Lemberg/Holm Sundhaussen (eds.), *Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft?*, Wiesbaden 1993; Torsten Lorenz (ed.), *Cooperatives in Ethnic Conflicts: Eastern Europe in the 19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> Century*, Berlin 2006.
- 17 For an analysis of this discourse as populism see Cas Mudde, *In the Name of the Peasantry, the Proletariat and the People: Populism in Eastern Europe*, in: *East European Politics and Society* 12 (2001) 1, 33–53; Joseph Held (ed.), *Populism in Eastern Europe. Racism, Nationalism, and Society*, Boulder/Colo. 1996.
- 18 See Dietmar Müller, *Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzeptionen, 1878–1941*, Wiesbaden 2005; Anu-Mai Köll, *Agrarianism and Ethnicity*, in: Helga Schultz/Eduard Kubù (eds.), *History and Culture of Economic Nationalism in East Central Europe*, Berlin 2006, 141–160.

- 19 For agrarianist economic policies and politics see Gerhard Doliesen, Die polnische Bauernpartei „Wyzwolenie“ in den Jahren 1918–1926, Marburg 1995; Dietmar Müller, Agrarpopulismus in Rumänien. Programmatik und Regierungspraxis der Bauernpartei und der Nationalbäuerlichen Partei Rumäniens in der Zwischenkriegszeit, St. Augustin 2001; Angela Harre, Wege in die Moderne. Entwicklungsstrategien rumänischer Ökonomen im 19. und 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2009, 107–152; Jozo Tomasevich, Peasants, Politics and Economic Change in Yugoslavia, New York 1975 (first Stanford/London 1955); Doreen Warriner, Urban Thinkers and Peasant Policy in Yugoslavia, 1918–59, in: Slavonic and East European Review 38 (1959/1960), 59–81; Bell, Peasants in Power, see fn. 6.
- 20 For general surveys see Max Sering (ed.), Die agrarischen Umwälzungen im ausserrussischen Osteuropa. Ein Sammelwerk, Berlin 1930; Wilfried Schlau, Die Agrarreformen und ihre Auswirkungen, in: Hans Lemberg (ed.), Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen. Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten, Marburg 1997, 145–159; Uwe Müller, Landreformen und Wirtschaftsnationalismus in Ostmitteleuropa, in: Dagmara Jajeśniak-Quast/Torsten Lorenz/Uwe Müller/Katarzyna Stokłosa (eds.), Soziale Konflikte und nationale Grenzen in Ostmitteleuropa. Festschrift für Helga Schulz zum 65. Geburtstag, Berlin 2006, 171–187.
- 21 See Dietmar Müller, Landreformen, *Property rights* und ethnische Minderheiten. Ideen- und Institutionengeschichte nachholender Modernisierung und Staatsbildung in Rumänien und Jugoslawien 1918–1948, in: Karl-Peter Krauss (ed.), Agrarreformen und ethnodemographische Veränderungen. Südosteuropa vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Stuttgart 2009, 207–234.
- 22 For a review of the conference *Tradition and Modernity in East Central European Rural Societies*, June 20–21, 2008, Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas, see <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2264> (30.09.2008).
- 23 The most significant publication of the project is Hannes Siegrist/Dietmar Müller (eds.), *Property in Eastern Europe. Notions, Institutions and Practices of Property to Land in the 20<sup>th</sup> Century*, New York/London 2011 (in print). The research is being continued at The Centre for the History and Culture of East Central Europe, at the University of Leipzig. The project *Legal Culture of East Central Europe in modern times. Industrial, intellectual and property to land* is led by Stefan Troebst and Hannes Siegrist and coordinated by Dietmar Müller.
- 24 The most significant publication of the project is Helga Schultz/Angela Harre (eds.), *Bauerngesellschaften auf dem Weg in die Moderne. Der Agrarismus in Osteuropa 1880–1960*, Wiesbaden 2010.
- 25 Cf. Alexander W. Tschajanow, *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau*, Düsseldorf 1999, 40, 111.